

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1934

56 (12.5.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-892876](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-892876)

Wachrichten

für Stadt Eilsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Leitung: H. Zirk. Druck und Verlag von L. Zirk.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Klage, Konkursverfahren usw. wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig.

Abonnementspreis mit der Beilage „Heimat und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. DV IV 34: 575. Druck und Verlag: L. Zirk, Eilsfleth. Druckverteilung: H. Zirk, Eilsfleth. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 5 Pf., Familienanzeigen die Millimeterzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen auf Anfrage 390). Die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: H. Zirk, Eilsfleth. Schließfach 17

Nr. 56

Eilsfleth, Sonnabend, den 12. Mai

1934

Bauer und Volk

Wer einen Einblick in die Fülle züchterischen, technischen und betriebswirtschaftlichen Könnens gewinnen will, das gehört dem Bauer seiner Aufgabe als Ernährer des deutschen Volkes gerecht wird, der muß die 1. Reichsnährerstands-Ausstellung vom 20. November bis 3. Dezember in Erfurt besuchen. „Bauer sein, heißt sein Handwerksverfehlter.“ Diese Mahnung unseres Reichsbauernführers R. Darré konnte von vornherein keinen Zweifel darüber lassen, daß auch nach Eingliederung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in den Reichsnährerstand die gute Überlieferung ihrer jährlichen Wanderausstellungen fortzuwahren war; denn die Wanderausstellungen waren von jeher der Treffpunkt aller Kräfte und Kreise, die in dem Bemühen eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Leistungen zusammenwirkten. Die Wanderausstellungen boten vor allem eine sonst nirgends gegebene Gelegenheit vergleichender Leistungsprüfungen. Trod dem bedeutet die Umbenennung „1. Reichsnährerstands-Ausstellung“ mehr als die aus formalen Gründen sich ergebende Folge der Eingliederung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Die 1. Reichsnährerstands-Ausstellung in Erfurt steht nicht nur äußerlich unter dem Zeichen der vollendeten Einigung des gesamten Landvolkes durch die nationalsozialistische Führung. Sie ist ein zusammenfassender Rückblick auf die bisherigen Leistungen nationalsozialistischer Agrarpolitik und zugleich ein richtungweisender Ausblick auf ihre künftigen Aufgaben und Ziele. So ist sie in jedem Teil ein lebendiges Zeugnis für die Verwirklichung der Erkenntnis, daß Blut und Boden die Lebensgrundlagen unseres Volkes sind. Durch diese volks- und staatspolitische Ausrichtung bekommt die Leistungsschau der deutschen Landwirtschaft in Erfurt den Vergleich mit den früheren einen neuen, tieferen Sinn. Sie zeigt, daß die züchterischen Leistungen und betriebswirtschaftlichen Verbesserungen der Landwirtschaft Dienstleistungen für das ganze deutsche Volk sind.

Diese volks- und staatspolitische Ausrichtung der 1. Reichsnährerstands-Ausstellung in Erfurt kommt besonders in dem Namen der Reichsnährerstands-Ausstellung zum Ausdruck, das man mit Ehre und Recht als Ehrenhalle des deutschen Bauern bezeichnen kann. Die in ihr gezeigten Sonderausstellungen sind ein hervorragendes Zeugnis dafür, daß die staats- und volkspolitische Bedeutung des deutschen Bauerntums weit über die rein landwirtschaftlichen Leistungen hinausgeht, so daß diese als Bürgerpflicht deutscher Vorkriegszeit auch zu betrachten sind. Die Ehrenhalle zeigt uns den deutschen Bauern als den Bollwerk des deutschen Volkes in allen Regungen des deutschen Lebens zur Geltung kommt. Sie zeigt den deutschen Bauern als den Träger des deutschen Lebens, als den Hüter der handlich lebendigen Lebens- und Kraftquelle des deutschen Volkes, als den Mutterboden deutscher Kultur, als den Träger deutscher Sittlichkeit und Gerechtigkeit. Eine geschichtliche Sonderausstellung ordnet das Schicksal des deutschen Bauerntums in das Gesamtgeschick des deutschen Volkes ein und zeigt so zu einem lebendigen Beweis für die Tatsache, daß der Bauerntum nationalsozialistisch ist. Wir sehen, wie all die staatspolitischen Schemata vergangener Jahrhunderte unmittelbar oder mittelbar an der zeitlichen Grundlage unseres Volkstums gerührt haben. So zeigt uns die Sonderausstellung die dauerliche Aufhebung gegen alles Fremde, die seit den Jahrhunderten der Bauernkriege das deutsche Bauerntum im inneren und äußeren Widerstande gegen die herrschenden Mächte gehalten hat, als Beweis, was sie stets gewesen ist, was wir aber erst heute in ihrer vollen Tragweite erkennen; als ununterbrochene Revolution deutscher Weisheit gegen die völkische Auflösung. Diese Einigen deutschen Schicksals werden durch die Jahrhunderte hindurch bis zum heutigen argentinischen Gebehen. Die Bildung des Reichsnährerstands, des Reichserbhofengesetzes und der Neubildung deutschen Bauerntums geschiedet.

Dieser Zusammenhang läßt uns die Bedeutung der landwirtschaftlichen Leistung in ihrer vollen volks- und staatspolitischen Tragweite erkennen. Wir sehen: erst jetzt ist unter der Führung des Reichsbauernführers Darré, als des Treuhänders unseres Führers, der Augenblick wirtschaftlicher Erneuerung aus dem Bauerntum herausgefunden. Wir erkennen, daß die Lösung der Bodenfrage durch das Reichserbhofengesetz den Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage bietet. So offenbar ist uns die Bodenfrage als das Kernstück des deutschen Sozialismus. Uns wird erneut aufgezeigt, daß das Reichserbhofengesetz des deutschen Volkes und das Adalrecht der germanischen Bauern Gesetze sind, die aus dem Geiste einer Weltanschauung heraus geboren sind. So lernen wir das Wort des Reichsbauernführers verstehen: „Am Adal sichert das Volk sich die kommenden Geschlechter seines Daseins und vermeidet damit, die kommenden Nachfahren zu ungeschicklichen Verwaltern absinken, wie es Ueberlieferung allein in der bodenständigen Wirtschaft ohne Pflege des Blutes im Adal zwangsläufig bewirken würde.“ Uns wird erneut bewußt, von wem grundrührender Bedeutung das Reichserbhofengesetz für das Zustandekommen des Dritten Reiches im nationalsozialistischen Sinne ist. Von diesem Erkenntnis zu der anderen, daß die Rassenfrage der Schlüssel zum Verständnis der Weltgeschichte ist, ist nur ein kleiner Schritt.

So wird die Ehrenhalle des deutschen Bauern zum geistigen Brennpunkt der 1. Reichsnährerstands-Ausstellung. Sie soll den tiefsten und letzten Sinn deutscher Bauernarbeit zeigen in dem Bewußtsein der Verpflichtung, die dem deutschen Bauernstand das Wort unseres Führers Adolf Hitler auferlegt: „Das Deutschland der Zukunft wird ein Bauernreich sein oder es wird nicht sein.“

Ein neuer Sieg

Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Ein neuer Rückgang der Arbeitslosenzahl um rund 190 000 ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung meldet, der Erfolg der Arbeitslosenkämpfe im Monat April.

Nachdem in der Landwirtschaft, im Baugewerbe und im Baustoffgewerbe in den ersten Monaten des Jahres die Zahl der Arbeitslosen besonders stark abgenommen hatte, ist hier im April eine Verlangsamung der Abnahme eingetreten. Da die beiden letzten Gewerbezweige die zur Zeit benötigten Arbeitskräfte eingestellt haben, werden sie als Hauptträger einer weiteren Entlastung zunächst auscheiden. Demgegenüber gewinnen die mehr konjunkturabhängigen Berufe für die künftige Entwicklung der Arbeitslosigkeit erhöhte Bedeutung. Ferner ist zu beachten, daß im April mit der Eingliederung eines neuen Jahrganges von Schülern in das Berufsleben begonnen wurde. Der daraus entstehende Zustrom an neuen Arbeitsuchenden hat einer Abnahme der Arbeitslosenzahl entgegen gewirkt.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die Ende April bei den Arbeitsämtern eingetragen waren, beträgt 2 609 000. Sie liegt um 2 722 000 unter der Vorjahresziffer.

In den Unterbringungseinrichtungen der Arbeitslosenhilfe wurden insgesamt 1 924 000 Arbeitslose betreut, davon in der Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge 1 040 000 und durch die Wohlfahrtsverbände 884 000. Im Hinblick auf die Entwicklung der Gesamtwirtschaft in diesem Jahre war es im Berichtsmontat möglich, von dem Ausgleichsmittel der Volkstanzarbeiten etwas weniger als bisher Gebrauch zu machen. Die Zahl der Volkstanzarbeiter ging daher um rund 31 600 auf rund 600 000 zurück.

Ausbau der Reichskirche

Einberufung des vorbereitenden Verfassungsausschusses.

Der Reichswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jäger, gibt folgendes bekannt:

„Nachdem die Landeskirchen der Alpreußischen Union, Nassau-Siegens und des Freistaates Sachsen eine enge Verbindung mit der Reichskirche eingegangen sind, haben sich schon jetzt mehr als die Hälfte aller evangelischen Deutschen der Reichskirche unterstellt und sich damit zu dem großen evangelischen Einigungswerk bekannt.“

Der Reichskirche, die nunmehr in die unmittelbare Verbindung mit dem kirchlichen Leben in Gemeinde und Volk hineingestellt ist, erwachen dadurch neue Mitglieder. Die fortschreitende Entwicklung auf dem Wege zur wirklichen Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche und das Bestreben, die Verfassung zu einem wirksamen Mittel der Gestaltung des kirchlichen Lebens zu machen, erfordern es, die Verfassung der Reichskirche zu vertiefen und auszubauen. Dies wird gelingen in dem Geiste der Botschaft des Reichsbischofs und des Geistlichen Ministeriums der Deutschen Evangelischen Kirche vom 12. 4. 34, in der es heißt: „Das Ziel... ist es, unter voller Wahrung des Bekenntnisstandes und des Glaubensgutes unserer Kirche, wie es in den einzelnen Bauen Ausprägung gefunden hat, unter Berücksichtigung auch des geschichtlich gewordenen kirchlichen Eigenlebens, die angebotene rechtliche Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche zu vollenden.“

Der Reichswalter der Deutschen Evangelischen Kirche wird die sofortige Einberufung eines vorbereitenden Verfassungsausschusses vorschlagen, dessen Zusammenlegung und Arbeit sich nach den vorliegenden Grundsätzen richten wird.“

Einberufung der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche.
Im Sitzungssaal des Landeskirchenamtes in Kiel fand in Anwesenheit des Reichsbischofs Müller, des Ministerialdirektors Jäger und sämtlicher Bischöfe Schleswig-Holsteins die Eingliederung der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche in die Deutsche Evangelische Kirche statt. Die Befugnisse des Landeskirchenamtes und des Landeskirchenamtes wurden mit sofortiger Wirkung auf die Deutsche Evangelische Kirche übertragen.

Die deutsch-polnische Annäherung

Dr. Goebbels an die polnischen Journalisten.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels empfing vor ihrer inzwischen erfolgten Heimkehr die zu Besuch in Deutschland weilenden polnischen Journalisten. In einer längeren Ansprache betonte der Reichsminister, daß die freundschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Polen nur durch die Persönlichkeit der führenden Männer in beiden Ländern zu erreichen gewesen wäre. Zur Auflockerung der verwirrten

politischen Verhältnisse in Europa seien nur Männer imstande, die jung seien oder den Soldatentypus verkörperten.

So hätten sich Marshall Piłsudski und der Führer Adolf Hitler über alles Trennende hinweg die Hände reichen können, um gänzlich neue Wege der Verständigung zu suchen. Diesen Männern sei der Krieg mit seinen furchtbaren Folgen bekannt, und sie würden daher niemals zu den Mitteln des Krieges greifen, um Eroberungen zu machen.

Der Reichsminister betonte ferner noch, daß der Nationalsozialismus keine Exportware sei. Der Nationalsozialismus sei vielmehr eine ureigene deutsche Erfindung, die geeignet sei, Deutschland im Innern wieder gesund und kräftig zu machen. Es hätte daher Deutschland kein Interesse, diese Erfindung anderen Staaten zu verraten oder sie anderer Staaten gar aufzuzwingen.

Der Führer der polnischen Journalisten, der Pressechef im polnischen Ministerpräsidium, Thadeus Świecicki, dankte dem Minister für seine Ausführungen. Er hob hervor, mit welcher besonderen Herzlichkeit die polnischen Journalisten überall in Deutschland empfangen worden seien. Sie seien nicht nur geführt worden, sondern sie hätten auch oft Gelegenheit gehabt, mit dem Volk selbst in Berührung zu kommen. Dabei hätten sie sich selbst überzeugen können, wie stark der Nationalsozialismus im Volk verankert sei. Sie würden sich daher alle Mühe geben, um die Beziehungen zwischen den beiden Völkern zu vertiefen.

„Internationale Moral“

Stellungskampf im Ringen um die Abrüstungsfrage.

Der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz, Henderson, weiß gegenwärtig in der französischen Hauptstadt, um mit der Pariser Regierung und dem stellvertretenden Konferenzvorsitzenden, dem Generalen Poliss, den Vertretern Russlands, Japans und der Tschechoslowakei über die fröhliche Lage zu verhandeln, in die Frankreichs Halsstarrigkeit die Konferenz gebracht hat. In Paris glaubt man nicht, daß Henderson irgendein greifbarer Erfolg beschieden sein wird.

Auch in gutunterrichteten englischen Kreisen hat man keine Hoffnung mehr, daß Frankreich schließlich und endlich doch noch zur Vernunft kommen könnte. So schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, in diplomatischen Kreisen geht man jetzt an, daß Frankreich bei Wiederauftritt des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz am 29. Mai es nach wie vor ablehnen werde, einer Verminderung oder auch nur einer Beschränkung seiner jetzigen Kampfkraft zuzustimmen. Man geht ferner zu, daß ein britisches Angebot eines neuen Garantiesystems zwecklos sein würde, weil kein System, das Großbritannien anbieten könnte, Frankreichs weitgehende Forderungen befriedigen könnte.

Frankreich wird, so führt das Blatt fort, seinen Standpunkt mit der deutschen Aufrüstung verteidigen. Es gilt aber als höchst unwahrscheinlich, daß Frankreich den Völkerrundrat erlösen wird, eine Unterjochung der angeblichen deutschen Aufrüstung auf Grund des Artikels 213 des Versailler Vertrages vorzunehmen. Ein solcher Schritt könnte Frankreich in eine schwierige Lage bringen für den Fall, daß Deutschland mit einem glatten Nein antwortet und darauf hinweist, daß Frankreich durch seine Weigerung abzurufen den Vertrag verlegt habe. Leberdies hat Frankreich, indem es der Viermächterklärung vom 11. Dezember 1932 beigetreten ist, in der Deutschlands Gleichberechtigung anerkannt worden ist, nach Ansicht vieler maßgebender Kenner des internationalen Rechts das Recht erlangt, im jetzigen Augenblick einfach die Rückkehr zu den ursprünglichen militärischen Klauseln des Versailler Vertrages zu fordern.

Die britische und die italienische Regierung, heißt es in den Ausführungen des Blattes weiter, haben es durchaus klargemacht, daß nach ihrer Ansicht die Frage der deutschen Aufrüstung seit langem aus der juristischen Sphäre in die Sphäre der Willkür und praktischen Zweckmäßigkeit eingetreten ist. Sir John Simon hat in gewissen, nicht lange zurückliegenden diplomatischen Besprechungen darauf hingewiesen, daß es in solchen Dingen eine höhere Moral gibt, die über die reine Rechtsauffassung hinausgeht. Somit würde der Versuch, im Falle einer deutschen Weigerung Sanktionen zum Zwecke zu bringen, die geeignet wären, zum Krieg zu führen, der europäischen Einmütigkeit, im Völkerrundrat ermangeln. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, daß Polen eine größere Bereitschaft zeigen würde, einem solchen Schritt zuzustimmen als Großbritannien und Italien. Nur die Tschechoslowakei würde es vielleicht wagen, mit Frankreich aktiv zusammenzuarbeiten. Was Belgien anbetrifft, so hat der belgische Ministerpräsident de Broqueville bereits vor mehreren Wochen erklärt, daß eine Berufung auf den Artikel 213 des Versailler Vertrages oder die Anwendung des Artikels ohne britische und italienische Billigung und Mitarbeit unmöglich ist und daß Belgien an einem sogenannten Präventivkrieg, auf den es bei Anwendung des Artikels hinauskommen würde, sich nicht beteiligen kann. Infolgedessen ist die Meinung weit verbreitet, daß Frankreich sich darauf beschränken wird, Zurechtweisungen bezüglich des Fortbauern der entmilitarisierten Rheinlandzone zu verlangen.

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Jahrgang 1934
Nummer 19

Beilage der Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung



A lustiger Bua

Aufnahme von Niclas

Wer ist A?

ROMAN VON
E. BEST VON HOVEN

(Fortsetzung)

Da Käthe Schritte zu hören vermeinte, griff sie aufs Geratewohl einen der Bände heraus. Es war das alte, längst abgeschlossene Geschäftsbuch, in dem Thomas Breeg am Abend des Nordes gelesen hatte und dem von Elsa der Zettel entnommen worden war, der die Frage trug: »Wer ist A?« Mit dem Buch in der Hand stand Käthe Siefert eine Zeitlang, nach dem Büro hinüberlaufend.

Rein, niemand kommt, ich habe mich getäuscht, dachte sie. Seltsam, das leise Geräusch vorhin klang doch genau wie das Niedergehen einer Türflinte...

Sie wollte das Buch an seinen Platz zurücklegen, als ihr Blick auf die Schranke fiel und verwundert daran haften blieb. Was war das? Die ver-schönkelte Leiste, auf der vor wenigen Minuten noch ihre Hand ruhte, war schräg zur Seite gegli-tten, eine der tafelförmigen Holzverzierungen hatte sich aus dem Gefüge gelöst und ließ heruntergeklappt ein kleines, viereckiges Gefäß sehen. Jogernd tastete Käthe in die Höhlung, um festzustellen, auf welche Weise sie wieder zu schließen wäre, und fühlte Papier zwischen ihren Fingern. Es war ein versiegelter Briefumschlag.

Nach legte sie ihn wieder hinein. Ihr Herz pochte. Sie war bestürzt. Mein Gott, was hatte sie ange-richtet! Das war sicher ein Geheimnis, wie es häufig bei alten Schränken vorhanden ist, und sie hatte es durch den zufälligen Druck auf die Leiste unbefugterweise geöffnet! Wenn nur niemand kam, ehe ihr gelang, es wieder zu schließen, man könnte sie ja für eine Diebin halten... Vorsichtig drückte sie die Klappe hinauf und schob dann die Leiste darüber, bis dasselbe singende Geräusch von vorhin ihr anzeigte, daß die Feder eingeschnappt war.

Aufatmend trat sie von dem Schrank zurück.

»Fräulein Siefert, ich soll Ihnen suchen helfen.« Der Gehilfe stand in der Tür. Er kam näher. »Gre-venik braucht die Mappe mit dem Schriftwechsel Böttger & Co. dringend. Finden Sie ihn nicht?«

»Doch, ja, hier ist er,« stammelte sie und zog die verlangte Mappe rasch unter den vielen andern hervor. Sie schämte sich vor dem Jungen, der die Mappe verdrießlich in Empfang nahm.

»Na, da ist sie ja, wir dachten, Sie könnten sie nicht finden,« brummte er im Hinausgehen.

Käthe senkte den Kopf. Ihre Finger glitten durch die Seiten des Buches, das noch immer in ihrer Hand lag. Ich muß mich zusammennehmen, dachte sie bestürzt, arbeiten, nicht träumen! Träumen ist nutzlos, Arbeit ist Trost.

Während sie es dachte, hielt sie plötzlich in dem mechanischen Blättern inne und schlug dann ein paar Seiten zurück. Ihrem an kaufmännische Ord-nung gewöhnten Sinn war etwas aufgefallen. Die Seiten des Geschäftsbuches waren in üblicher Weise fortlaufend nummeriert, aber die Zahlen stimmten an einer Stelle nicht, auf sechzig folgte fünfundsiebzig. Es mußte ein Versehen der Her-stellerfirma sein. Sie blätterte rasch das ganze Buch durch, alle andern Seiten waren richtig nummeriert. Daß der Fehler bei den Eintragungen nicht bemerkt worden war! Oder hatte man ihn bemerkt und ihm keine Bedeutung beigelegt?

Ihr fiel ein, daß sie ja im Büro drüben erwartet wurde. Nun verrißelte sie hier die Zeit, statt zu arbeiten! Was lag an dem alten Buch, es war längst abgeschlossen und erledigt.

Hastig wollte sie es zuklappen, als sie stutzte. Ihr Finger fuhr prüfend über den gehefteten Teil. Ohne Zweifel, da fehlten Seiten, sie waren sehr sorgfältig herausgeschnitten. Nun war die Sache erklärt, die Seiten einundsechzig bis vierundsiebzig hatten sich ursprünglich in dem Buch befunden, sie waren aber später entfernt worden!

Für Käthe war das ganz unsagbar. Seit ihren Lehrjahren hatte man ihr eingeprägt, daß die Ge-schäftsbücher eines sorgfamen Kaufmannes ohne Makel sein müssen, und was sie bei der alten, ge-diegenen Firma Breeg während ihrer Anstellungs-zeit gesehen hatte, war nie etwas anderes als eine Bestätigung dieser Lehre gewesen. Bis jetzt. Es

schien ihr unglaublich, daß einer der Angestellten sich erdreistet haben könnte, die Seiten aus dem Buch zu trennen, aber fast unglaublicher noch schien es ihr, daß Thomas Breeg, der in seinen letzten Stunden das Buch auf dem Schreibtisch liegen hatte, diesen Verstoß gegen die kaufmännischen Gebräuche zu schulden kommen ließ. Er, der stets Uebervorsichtige, in allen Stücken Korrekte...

Sie schlug das Buch zu und verschloß es im Schrank. Was kümmert es mich, dachte sie, ich trage nicht die Verantwortung.

Den Rest des Tages arbeitete sie mit verdoppeltem Eifer, um all die qualenden Gedanken zu be-zähmen. Nicht immer gelang es ihr. Und heute drängte sich ein neuer dazwischen, der ebenso hart-näckig wie wegen seiner Belanglosigkeit lächerlich war: der Gedanke, warum die Seiten aus dem Buch geschnitten worden waren.

Als sie abends nach Hause kam, empfingen sie die Eltern mit gespanntem Gesichtern. Eine Vor-ladung war für Käthe gekommen, morgen sollte sie im Polizeipräsidium nochmals vernommen werden. Sie las die Ladung, die Kamers Unterschrift trug, mit bedrücktem Herzen. Nun fing die Fragererei von neuem an, nun sollte sie wieder Auskunft geben, bei denen sie fürchten mußte, mit jedem Wort Willi Korbats Lage zu verschlimmern. Es war so peinlich, im Büro Urlaub erbitten und die unan-schöne Frage nach dem Grund beantworten zu müssen.

»Wegen der Büroschlüssel wird es wieder sein,« meinte Siefert, auf die Ladung deutend. »Daß du aber auch die Schlüssel so schlecht verwahrtest! Ich hab' dich oft genug gewarnt.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Rein, Vater, meine Handtasche hat einen guten Verschuß, und ich gab stets darauf acht. Niemand kann mir da eine Schuld beimessen. Wenn Willi — Sie stotzte. So sehr sie die Gedanken und Zweifel erfüllten, so schwer fiel es ihr, davon zu sprechen. Leise fuhr sie fort: »Wenn Willi an jenem Abend in Breegs Zimmer gedrungen wäre, hätte er dazu die Schlüssel nicht gebraucht, denn das Fenster im Erdgeschoß stand offen.«

»Stand offen — ja.« Nachdenklich sog Siefert an der Pfeife. Dann nahm er sie aus dem Mund und betrachtete den schönen Meerschaumkopf. Er dachte dabei an das Pfeifchen, das man im Zimmer des Ermordeten gefunden hatte und das Korbat ge-hört. Er kannte es gut. Es war ihm oft ein Verdruß gewesen, wenn Korbat, statt ihm im Garten zu helfen, mit dem Pfeifchen rauchend vorm Haustor herumspazierte. »Das brauchte Korbat aber nicht im voraus gewußt zu haben, daß das Fenster offen stand, meine ich. Und er konnte deshalb sehr gut die Büroschlüssel dir heimlich aus der Tasche ge-nommen —«

Käthe unterbrach ihn heftig. Mit Mühe kämpfte sie die Tränen zurück.

»In dem Tage, an dem der Mord geschah, befan-den sich die Schlüssel in meiner Tasche, das weiß ich bestimmt. Wie hätte ich denn sonst am andern Mor-gen aufschließen können!«

»Und wenn er sie später, ohne daß es jemand merkte, wieder in deine Tasche gelegt hat?« fragte Siefert. »Ist doch auch möglich, he?«

Käthe fühlte ihr Erblassen. Sie stützte die Stirn in die Hände und sann vergeblich auf eine Antwort, die seine Einwendung widerlegen könnte. So schüt-telte sie nur summen den Kopf. Auf knarrenden Sohlen schritt ihr Vater durch das kleine Zimmer, blieb vor dem Kanarienvogel stehen und sah ihm eine Weile zu. Dann wandte er sich halb nach ihr um. »Du hast doch kürzlich selbst erzählt, daß du die Schlüssel mal nicht finden konntest...«

»Das war an einem andern Tag.«

»Aber es war in der Zeit vor dem Mord.«

»Ja, wenige Tage zuvor.«

»Na, siehst du, Käthe.« Langsam kam er zum Tisch, an dem sie saß, und legte ihr mit einer unbeholfenen Bewegung die harte, verarbeitete Hand aufs Haar.

»Was willst du damit sagen, Vater?« Sie hob den Kopf, und er sah die Tränen in ihren Augen. Jetzt fiel ihm das, was er sagen wollte, noch viel schwerer. Seufzend stotterte er daran herum.

»Siehst du, da hätte es doch sein können, daß er sich einen — Nachschlüssel... na ja...«

»Rein, Vater, das wäre gar nicht möglich ge-wesen,« antwortete sie rasch. Es erleichterte ihr Herz ein wenig, mit Recht jetzt widersprechen zu können. »Die Schlüssel vermißte ich nicht hier, sondern im Büro, und auch dabei lag ein Irrtum meinerseits vor. Ich hatte sie in Herrn Breegs Privatkontor liegen gelassen. Als ich nachsah, fand ich sie gleich auf seinem Schreibtisch. Nein, Willk hatte damit nichts zu tun, ganz gewiß nicht, Vater. Du glaubst mir doch?«

Sieferts Hand sank langsam von ihrem Haar.

»Ja, Kind, ich glaube dir. Aber — ob die in der Stadt dir glauben werden?« sagte er leise.

17.

Kriminalkommissar Kramer redete und streckte sich. Ganz steif war ihm der Rücken geworden von seiner Arbeit. Er blickte auf die Uhr. Gleich Zehn. Zwei Stunden sah er nun schon über die winzigen Papier-schnitzel gebeugt, die auf der Köchunterlage seines Schreibtisches ausgebreitet lagen. Sechsendachtzig Stück waren es, er hatte sie gezählt. Zusammen-geheft ergaben sie eine Papierfläche von etwa zwanzig Quadratzentimeter, die sich nun leuchtend von dem Rot der Unterlage abhob. Fast liebevoll be-trachtete er sie.

»Was treiben Sie denn da, Kollege Kramer?«

Im Eifer seiner Beschäftigung hatte Kramer überhört, daß die Tür geöffnet worden und Paulsen eingetreten war. Jetzt sah er das neugierige Gesicht sich über seine Schulter neigen.

»Was ich treibe? ... Erinnern Sie sich noch jenes harmlosen, unterhaltsamen Spieles, das vor Jahren aus England zu uns kam? Es hieß Puzzle, und man konnte gut und gern einen ganzen Sonntag-nachmittag mit der Lösung einer Aufgabe tofchlagen, die darin bestand, ein paar hundert Bilderteilchen sinngemäß ineinanderzufügen.«

»Ich erinnere mich. Ihre Arbeit da hat allerdings eine erstaunliche Ähnlichkeit mit einer geglätteten Partie Puzzle. Sie scheint fertig zu sein.«

»Vor drei Minuten fertig geworden, jawohl.«

»Und darf man wissen, wie die Lösung lautet?«

»Sie lautet — Kramer hielt inne und sah mit schrägem Kopf auf seine Papierchen nieder. »Die Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Ist doch die ganze Sache Breeg so ein mühevolleres Zusammenspielen, bei dem wir nur um Weniges vorankommen, wenn wir Stücken für Stücken, Eckchen für Eckchen ineinanderzufügen versuchen...«

»Dies gehört zur Sache Breeg?« fragte Paulsen verwundert, auf die Papierteile deutend. »Demnach ist es Ihnen also doch noch gelungen, den von Leringens zerrissenen Brief aus dem Müll zu retten?«

»Zum Glück — nicht, Kollege Paulsen!«

»Wie soll ich das auffassen? Sie waren doch dahinter her wie ein Spürhund.«

»Stimmt. Ich bin es sogar jetzt noch. Wäre der Brief aber zu erlangen gewesen, na, ich will ja nichts behaupten, was ich nur vermuten kann, aber so viel steht fest: wenn ich den Brief hätte aufreiben können, wäre mir dieses hübsche Unterhaltungs-spiel hier entgangen.« Er schob vorsichtig die Blättchen zusammen, die bei Paulsens Eintreten infolge des Luftzuges durcheinandergelassen waren. »Ich hätte nämlich dann die Durchsichtung von Leringens Zimmer nicht vorgenommen, um etwaige andere Briefe des geheimnisvollen Z dort zu finden, und wäre daher nicht zu diesem vielfach kreuz und quer zerrissenen Papier gekommen, das in Leringens Regenmanteltasche steckte.«

(Fortsetzung folgt)

Die Holzkirche von Klastawe ein Juwel der deutschen Grenzmark

Text und Aufnahmen: Hans Kexlaff

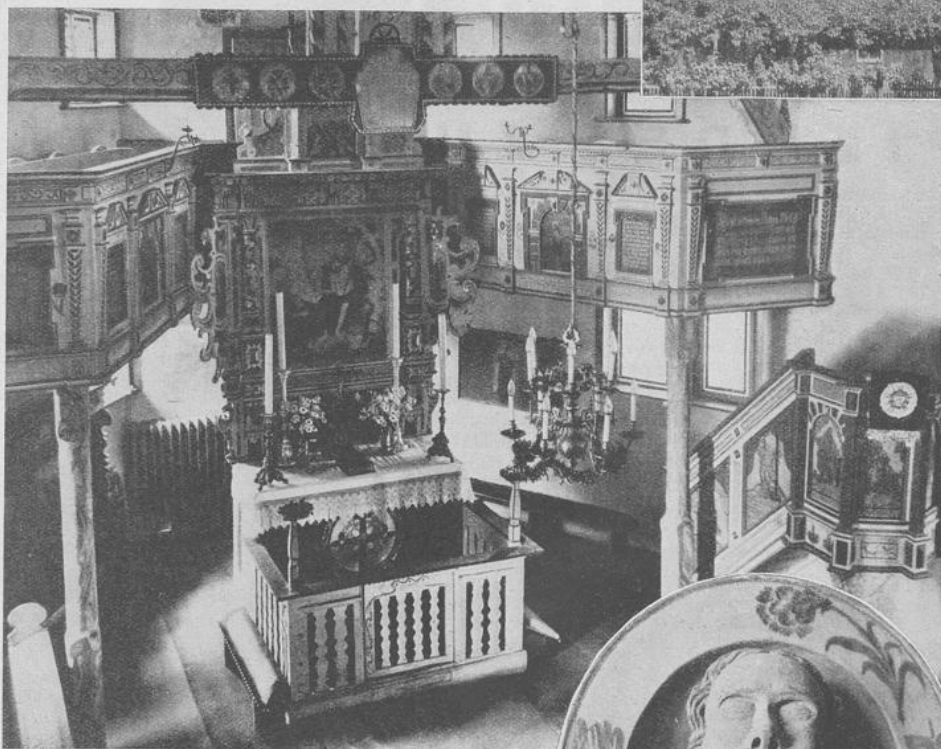
»Nach dem die dieses Gotteshaus Anno 1635 durch böse Leute ein geäschert ist solches 1637 nebst diesem Chor von weiland Tittul H. H. Miesfischek von wischgaw Herren auff Klastawe wiederumb erbauet worden.«

Diese unscheinbare Inschrift, im Patronatschor angebracht, führt die Gedanken unwillkürlich auf eine der schrecklichsten Zeiten zurück, die Deutschland je durchgemacht hat. Mitten in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges geht die alte Kirche von Klastawe in Flammen auf. Wenig ist hierüber bekannt, ob auch hier einmal kriegerische Handlungen stattgefunden haben; »böse Leute« nennt die Inschrift als Urheber des Brandes. Vielleicht waren es Marodeure, wie sie fast alle Heere der damals kriegsführenden Mächte ausgespien haben, die sich hier in diesem entlegenen Winkel des Reiches inmitten unergründlicher Wälder und Sumpfbiete verirrt haben und das Dorf brandschatzten. Gehört nicht ein großer Mut von Seiten des Patronatsherrn dazu, während solcher ungewissen Kriegsläufe nach kaum zwei Jahren mit dem Wiederaufbau der Kirche zu beginnen? So entstand in einer Zeit, wo Handel und Wandel durch die Schrecknisse eines ungewissen Krieges niedergehalten wurden, wo sonst gewöhnliche Bautätigkeit ruhte, dieses schlichte Holzkirchlein von Klastawe. Keine namhaften Künstler haben hier geschaffen, sondern unbekannte Handwerksmeister aus dem Dorf, und vielleicht hat der eine oder der andere aus dem nahen Bentzen mitgeholfen. Aber doch sind es Künstler in ihrem Fach gewesen; denn sie haben der Nachwelt ein Denkmal häuslicher Volkskunst hinterlassen, vor dem wir heute voll Bewunderung stehen.

Ist schon das Äußere der Kirche, die von einem Hain uralter Bäume umgeben ist, durch seine vierliche achteckige Turmspitze äußerst ansprechend, so ist man von der geradezu künstlerischen Wirkung des Kircheninneren vollständig überrascht. Sofort fällt der wuchtige Mittelpfeiler auf, der einen über zwanzig Meter langen Längsbalken des Gebäudes trägt, das vollständig frei liegt und daher einen ungewohnten, aber doch interessanten Anblick vermittelt. Die Nobilität dieses gewaltigen Mittelpfeilers ist durch eine vollendete Arbeit in Form von Kantswerk vollständig aufgehoben, und dies ist nun der ruhende Pol in dem unruhigen Gewirr des Gebäudes. Da die Kirche drei verschiedenen Gemeinden als Gotteshaus dienen mußte, hat man außer dem Hauptchor noch verschiedene Emporen einbauen müssen. Ein besonders reizvolles Bild ergibt der Klastawer Männerchor, der im Halbkreis um den Altar aufgeführt ist. Eigenartig ist daher die Sitzordnung der Kirchengemeinde. Im Hauptschiff sitzen die Frauen aus allen drei Gemeinden, im Hauptchor die Männer aus Kutschen, die aber nur in den ersten

beiden Reihen den Pfarrer bei der Predigt sehen können. Im Querschiff befindet sich gegenüber der Orgel der Patronatschor, auf dem die Männer von Groß-Dammer sitzen, während, wie schon angedeutet, der Platz der Männer aus Klastawe auf dem Chor hinter dem Altar ist. Man kann hier schon sagen, daß der Pfarrer seine Gemeinde zum Gottesdienst um sich versammelt hat.

Lange Jahre hat, nach den überlieferten Jahreszahlen zu urteilen, die Kirche im Innern, den schweren Zeiten angemessen, einfach und schmucklos aus-



Die Kirche von Klastawe liegt inmitten uralter Bäume.

Blick auf den Altar und den Klastawer Männerchor.

Holzgeschnittener Johanneskopf, eine schlichte Arbeit eines Dorfhandwerkers, die in der Sattelfei aufbewahrt wird.

gesehen. Auch eine Abteilung Schweden muß sich noch einmal hierher verirrt haben, wie sinnlose Degenstiche in einer alten Holzmalerei beweisen. Nur ein Bürger aus Bentzen hat wohl gleich nach Erbauung der Kirche Mittel hergegeben, den Hauptchor auszuschnüden, um seinem verunglückten Sohn ein Denkmal zu setzen.

»Anno 1638 hat der Ehrbare und wohlgeachtete Herr Vetter Cunrad Pfefferschler in Bentzen seinem Sohne Andreas Cunraden So daselbst im See ertrunken wegen seiner Mutter verlassenschaft diese vordbildlich des jüngsten Gerichts, Gott zu Ehren, der Kirche zur Zierde, ihm zum gedechtnis mahlen lassen, welcher Seele Gott in seiner Hand halten wollen.«

Nach Beendigung des großen Krieges konnte sich dann die Gemeinde wohl die schlichte Holzkanzel zulegen, wie die Jahreszahl 1651 bezeugt. Die Patronatsherrinnen von Klastawe scheinen sehr viel für die

Kirche übrig gehabt zu haben, denn dreien von ihnen hat man in zeitgenössischen Bildern einen Ehrenplatz im Gotteshaus gegeben. Fast dreißig Jahre später scheint dann die Ausschmückung der Kirche vollendet worden zu sein, wie gleich zwei Inschriften am Hauptchor besagen:

»Anno 1680 aber ist dieses Chor von der Kirche mittel gemahlet worden.«



Die Patronats Herrschaft wollte scheinbar nicht zurücktreten, und so finden wir im Patronatschor verzeichnet:

»Anno 1680 aber hat deses Nachgelasenen Jüngler D. Sohn Herr Joh. Ernst Wiefüsched von Wischgaw auff Chlastawe, nebst seiner Scheliebsten F. Frau Margarete Wiefüsched, Gebörhne von Kaldrentin aus dem Hause Solgen und klemtig solches Chor Gott zu Ehren, Jhnen und den Jhren Zum gedächtnis, dem Kirchlein zu Bierde mahlen lassen.«

Jahrhunderte sind nun darüber hingegangen, aber völlig unberührt in seiner Einfachheit ist dieses Juwel urechtester deutscher Volkstunst geblieben. Heldentafeln aus den Freiheitskriegen, den Einigungskriegen und dem Weltkrieg zeugen davon, daß auch hier in der entlegensten Grenzmark Anteil genommen wurde am deutschen Geschehen. Wie rührend wirken doch die kleinen Glasrahmen, wo die Auszeichnungen der gefallenen Heldensöhne von 1813 oder 1870 zur Erinnerung in der Kirche ausgehängt sind! So hält die Holzstiche von Klafawe auch weiterhin ihren Doerröschenschlaf, und ihre Abgeschiedenheit in unserer deutschen Grenzmark sorgt dafür, daß sie nicht allzu oft daraus gestört wird.

Das wundervoll harmonische Hauptstück, das von einem 30 Meter hohen Eichenpfeiler getragen wird.



Dichter Michael Cervantes (1616) und der größte englische Dichter William Shakespeare (1616). Am 21. August starben Lope de Vega (1635) und Adalbert von Chamisso (1838) und der 14. November war der Todestag zweier großer Philosophen, nämlich Leibniz (1716) und Hegels (1831). Am gleichen Tag starben der Dichter Jean Paul (1825) und der Romponist Rossini (1868). Auch Geburts- und Todestage fallen mitunter seltsam! So wurde am 27. Januar W. A. Mozart (1756) geboren, während am gleichen Tage Giuseppe Verdi (1901) starb. Der 10. Februar war bedeutungsvoll für zwei große Erfinder, nämlich Edison, geboren 1847, und Nöntgen, gestorben 1923. Am 23. September wurde Peter Cornelius (1783) geboren und am selben Tag starb Carl Spitzweg (1885). Aus dem Gebiete der Malerei wäre noch der 8. Oktober anzufügen, denn an diesem Tage starb Rembrandt (1669) und wurde Elovogt (1868) geboren.

*

Festwellen-Empfänger

Während im Heimrundsfunf der Empfang möglichst vieler Wellen erwünscht ist, gibt es gewisse Empfangsdiensle, die sich lediglich auf die regelmässige Aufnahme eines einzigen auf bestimmter Welle arbeitenden Senders beschränken, zum Beispiel die der Aufnahme von regelmässig durchgehenden Wettermeldungen, von Rennwettdiensten und dergleichen. Da die technischen Mittel, die angewendet werden müssen, um den Empfang über einen größeren Wellenbereich zu ermöglichen, umso erheblicher sind, je hochwertiger der Empfänger in Empfindlichkeit und Trennschärfe ist, liegt es auf der Hand, daß die Verwendung der üblichen Empfangsgeräte für die obengenannten Senderdiensle unwirtschaftlich ist. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, hat eine deutsche Firma einen Spezialempfänger für eine feste Welle entwickelt, der nur einmal, und zwar in der Fabrik, auf die verlangte Welle eingestellt wird und dann nicht weiter bedient zu werden braucht. Trotz einfachster Konstruktion besitzt dieser Apparat große Trennschärfe, die verhindert, daß er trotz seiner Empfindlichkeit von benachbarten Wellen gestört wird.

SPIEL DES ZUFALLS

Verfolgt man in einem Kalender die Geburts- und Todestage der Großen dieser Erde, so enthüllt sich ein seltsames Spiel des Zufalls. So sind am 15. Januar geboren Molière (1622) und Franz Grillparzer (1791), am 29. Januar G. E. Lessing (1729) und Lord Byron (1788). Auf den 20. März fallen die Geburtstage Hölderlins (1770) und Henrik Ibsens (1828), auf den 2. Juli diejenigen Chr. W. von Glucks (1714) und F. G. Klopstocks (1724), die genau zehn Jahre auseinander liegen. Unterm 15. August finden wir die Geburtstage Napoleons I. (1769) und Walter Scotts (1771), und unterm 29. August diejenigen Maurice Maeterlinds (1862) und Hermann Löns' (1866). Interessant ist

auch der 8. September, an dem sowohl Eduard Mörike (1804) als auch Wilhelm Raabe (1831) und der Italiener Lodovico Ariosto (1474) das Licht der Welt erblickten, und vor allem als berühmtes Beispiel der 10. November, der Geburtstag Martin Luthers (1483) und Friedrich von Schillers (1759). Die gleichen Geburtstage weisen am 30. Dezember Theodor Fontane (1819) und der Engländer Rudyard Kipling (1865) auf.

Auch bei den Todestagen spielt der Zufall eine Rolle. Der 17. Februar ist der Todestag von Wollière (1673) und Heinrich Heine (1856), der 6. April der Todestag von Rafael Canto (1520) und Albrecht Dürer (1528). Am 23. April starb der größte spanische

Spaß muß sein!

»Ma, mein lieber Schluckebier, wie ist dir unser gestriger Kneipabend bekommen?«

»Danke, ich fühle mich ausgezeichnet, aber meine Frau ist fast heiser!«

»Heinrich, wie oft habe ich dich schon dabei beobachtet, daß du den Mädels immer in die Wangen kneiffst, wenn sie bei uns im Laden etwas kaufen.«

»Aber Grete, det sind doch bloß Jeschäftskniffe!«

»Man soll das Obst mit der Schale essen, weil gerade sie gesundheitsfördernde Bestandteile hat!«

»Ganz schön, aber essen Sie mal Rüsse mit der Schale!«

»Haben Sie vielleicht Zündhölzer bei sich?«

»Rein — nur Streichhölzer!«

»Das eine merke dir, mein lieber Kesse, es sind nicht die Münzen, die dem Leben erst den Wert verleihen!«

»Da muß ich dir vollkommen recht geben, denn hauptsächlich sind es wohl die Scheine.«

»Verzeihung, mein Herr, sagt Schavenhuf zu seinem Nachbarn in der Eisenbahn, »ist die Zeitung, auf der sie sitzen, vielleicht frei?«



»Und ich hätte drauf geschworen, daß die Streifen echt sind.«

»Sag mal, Kleiner, ist deine Mutter zu Hause?«

»Ma, klooben Se vielleicht, id spiele hier Mädchen für alles, wenn Mutta wech is?«

»Jedesmal, wenn du ein hübsches Mädchen siehst, vergißt du, daß wir verheiratet sind, beschwerte sich Frau Müdel.«

»Ich vergesse es nicht, sprach Müdel, »ich erinnere mich daran.«

»Sie sind Abstinenzler, mein Herr? Alle Achtung! Ich lebe auch nur vom Wasser!«

»Nicht möglich?«

»Doch, ich bin Schwimmlehrer.«

Der Vater liest aus der Zeitung die Todesanzeige eines Bekannten vor: »Gestern Nacht starb schnell und unerwartet unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Onkel, Schwager...«

Da sagt Klein-Znge: »Papa, sind denn die alle auf einmal gestorben?«

»Dein Verlobter stottert ja, sagt Lore mißbilligend.

»Ach, für das, was er ein mal zu sagen haben wird, genügt es voll und ganz, antwortete Gerda genügsam.«

Er: »Der Arzt hat mir erlaubt, zu rauchen!«
Sie: »Erlaubt, aber nicht verordnet!«

Verantwortlicher Schriftleiter Erich Maier-Steinhilber / Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

beheimatetes, 1904 erbautes hölzernes Fahrzeug mit einer Ladung Soda und leeren Fässern. Das Schiff hatte versucht, mit geklärten Segeln und laufendem Hilfsmotor den Hafen Stolpmünde zu erreichen, trieb aber ab und wurde durch Verlust des Vorsegels manövrierunfähig. Vor beide Unter gelegt, trieb das Schiff trotzdem weiter in die Brandung und strandete in einem Abstand von 150—200 m vom Festlande. Die nach Eintreten der Strandungsgefahr sofort alarmierte Rettungsmannschaft stellte mit dem Raketenapparat die Verbindung mit dem Wrack her. Die Schiffbrüchigen benutzten die über das Wrack geschossene Raketenleine aber nicht, um mit dem Jolltau die Hosenboje, die eine zuverlässige Rettung gewährleistet, an Bord zu nehmen, sondern gingen in das Weiboot und versuchten mit Hilfe der Schutzleine das Boot durch die Brandung an Land zu ziehen. Etwa 50 m vom Lande schlug das Boot voll und kenterte. Die drei Schiffbrüchigen wurden fortgeschleppt und verlüftet schwimmend das rettende Land zu erreichen. Sofort sprangen einige Männer der Rettungsmannschaft in die Brandung, erliefen die schon Ermatteten und brachten sie glücklich an Land. Die Schiffbrüchigen wurden von den Rettern sofort in nahen Fortshaus untergebracht und mit trockenen Kleidern versehen. Diese Rettungstat, die drei Menschenleben der Brandung entriß, zeigt erneut die mutige Opferbereitschaft der deutschen Männer im Küstenrettungsdienst, ihr Leben für den Seemann in Not rücksichtslos einzusetzen.

* Strom- und schiffahrtspolizeilicher Dienst auf Unter- und Außenwaser. Gemäß Abkommen zwischen der Reichsregierung sowie der preussischen, der bremischen und der oldenburgischen Regierung vom 2. November und 14. Dezember 1933 führt die Wasserstraßendirektion Bremen für die Länderbehörden den strom- und schiffahrtspolizeilichen Außendienst auf der Unter- und Außenwaser durch. Eine Reihe von Beamten der Wasserstraßendirektion Bremen sind zu Hilfs-polizeibeamten der Wasserpolizeibehörden ernannt. Ihr Dienstbereich erstreckt sich auf die Außenwaser und die Unterwaser vom Bremer Wehr abwärts mit Ausnahme der Nebenarme. Die Hilfspolizeibeamten haben innerhalb ihres Dienstbereichs den Verkehr auf der Waser zu regeln und zu überwachen. Sie führen einen von den drei Waserländern ausgefertigten Ausweis mit Lichtbild bei sich.

* Brate. Auf der unserer Stadt gegenüber liegenden Weiserinsel „Harrisland“ wurde das bereits 1931 dort vom Amtsverband Brate eingerichtete Licht-Luft-Bad erheblich weiter ausgebaut, um einer größeren Anzahl von Kindern Wohnung bieten zu können. Zur Einweihung dieses Erweiterungsbauwerkes waren außer Amtshauptmann Widdendorf als Vertreter des Staatsministeriums Ministerialrat Hof und der Landesverwaltungsanstalt Oberregierungsrat Seelmann-Eggebert eingetroffen. Es hatten sich auch Gemeindevorsteher aus der Weisermark, sowie Vertreter der Ärzte- und Lehrerschaft eingefunden. Amtshauptmann Widdendorf wies darauf hin, daß der Bau gleichsam ein Aufstuf sein solle für die Aktion „Mutter und Kind“. Er solle ferner das Interesse für Licht-Luft-Bäder allgemein und bei den Bewohnern von Brate besonders haben. Das Bad habe sich in den verflohenen Jahren bestens bewährt, durchschnittlich hätten die Kinder in 4 Wochen um 5 Pfund an Gewicht zugenommen, in einem Falle seien es sogar 10 Pfund gewesen. Das Bad steht unter Leitung der Schwester Therese, der mehrere Helferinnen assistieren, um die Belange der Kinder zu beforsen. Ministerialrat Hof und Oberregierungsrat Seelmann-Eggebert fanden anerkennende Worte für die segensreiche Einrichtung.

* Oldenburg, 9. Mai 1934. Zentralviehmarkt. Amtlicher Marktbericht. Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 827 Tiere, nämlich 812 Ferkel und 15 Läufer Schweine.

Es folgten das Stück der Durchschnittsqualität:
Ferkel, bis 6 Wochen alt 9.00—11.00 RM
Ferkel, 6—8 Wochen alt 11.00—13.00 "
Ferkel, 8—10 Wochen alt 13.00—17.00 "
Läufer Schweine, 3—4 Monate alt 18.00—23.00 "
Läufer Schweine, 4—6 Monate alt 23.00—28.00 "
Größere Läufer Schweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Sehr ruhig.

* Oldenburg. Der Termin für die Auflösung der Reichsbahndirektion Oldenburg, der ursprünglich auf den 1. Oktober 1934 festgesetzt war, ist auf den 1. Januar 1935 verlegt worden. Für diese Verchiebung waren in erster Linie soziale Rücksichten maßgebend. Wenn auch die Auflösung der Finanzklassen der Direktion einige Schwierigkeiten bis zum 1. Oktober gemacht hätte, so war der hauptsächlichste Grund der Verlegung die Lösung der Wohnungsfrage in Münster, denn von den etwa 130 zu verlegenden Beamten der Direktion Oldenburg kommen rund 80 nach Münster, für die zurzeit Wohnungen noch nicht in genügendem Maße vorhanden sind. Man hofft, die benötigten Wohnungen in der Zeit vom 1. Januar bis 1. April 1935 soweit fertig- und herzustellen, daß sie dann bezogen werden können. Soweit die Beamten nach dem 1. Januar 1935 ihre Familien noch in Oldenburg lassen, soll Sonnabend nachmittags ein Sonderzug nach Oldenburg und jeden Montag morgen ein Sonderzug für diese Beamten nach Münster fahren.

* Oldenburg. Die Große Straßammer hatte sich in mehrstündiger Verhandlung mit dem Postdiebstahl auf dem Bahnhof Cloppenburg am Abend des 20. Februar zu befassen, der damals gewaltiges Aufsehen erregte. Den Dieben fiel ein Postbeutel in die Hände, der außer etwa 12 000 RM in bar noch für mehrere tausend Mark Wertsendungen enthielt. Angeklagt waren der erst 20jährige Postkutscher Josef Vogt aus Cloppenburg, der 31jährige Händler Engelbart Wihmann und der 51jährige Holzschuhmacher Bernhard Müller, beide aus dem etwa 10 Kilometer von Cloppenburg entfernten Böggermoor. Der Plan zu dem Diebstahl war beim Kartenpiel in der Wohnung des B. gefaßt worden. Verabredetermaßen sollte B. den von W. der die Postkutschen nach dem Bahnhof u besorgen hatte, den gestohlenen Postbeutel im Abort

Reichsjammlung
für das
Hilfswerk „Mutter und Kind“
am 16. und 17. Mai



Für Mutter u. Kind
1934
Für Gesundheit und Erholung
unserer Mütter
Jeder Volksgenosse muß am
16. und 17. Mai
diese Plakette tragen!

beim Bahnhof in Empfang nehmen und M. in einiger Entfernung Schmiere stecken. Schon an zwei Abenden zuvor waren diese Vorbereitungen getroffen, aber es kam nicht zur Ausführung der Tat. Der gestohlene Postbeutel wurde in der Wohnung des B. geöffnet. Die Diebe verbrannten sofort die Wertbriefe und verstedten das Bargeld in drei Blechboxen unter Baumwurzeln. Am Freitag nach der Tat legte B. ein Geständnis ab, während die beiden anderen Angeklagten zunächst noch beim Leugnen blieben. Das Bargeld ist bis auf etwa 100 RM der Post wieder zurückgegeben worden, für das übrige hat sie eine Zwangshypothek von 3000 RM als Sicherung des Schadensersatzes auf das schuldenfreie Hausgrundstück des Angeklagten B. eintragen lassen. Antragsgemäß wurde B. zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren, W. und M. jedoch als rückfällige Diebe zu je 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Von der Segelfliegerei

Kämpfer sein, Sieger sein, das ist das innere Erlebnis und die Bestimmung des Fliegers. Was bis heute aus der Fliegerei geworden ist, das verdankt sie jenen Männern, die absolut selbstlos wirkten, die stets ihre ganze Kraft, und sehr oft ihr Leben eingesetzt haben. Jeder kleinste Fortschritt ist unter denkbar schwersten Opfern geradezu erkämpft worden. Das Werk weiterzuführen, ist jetzt Aufgabe des deutschen Luftsportverbandes, in dessen Reihen die deutsche Jugend in Scharen mit Begeisterung eintritt, obgleich die Aufgabe des DVV äußerst schwer und verantwortungsvoll ist und sein wird und zum Erfolg gehört nicht nur Wagemut, sondern auch Fähigkeit und Beharrlichkeit. Dafür bietet das beste Beispiel: unser Führer selbst.

Wenn man sich die großen Vorbilder unserer Luftfahrt-Vergangenheit nachrufft, so wird vieles für die Zukunft erleichtert, es spornet wieder gehörig an. Denken wird an das Wirken und Kämpfen des Grafen Zeppelin, denken wir an die erfolgreichen, alles opfernden Kampfflieger wie Jasmann, Voelde, Richtigshofen usw., denken wir an den Wiederkauf der Friedensluftfahrt, wo ein Flugzeug geschaffen wurde, mit dem Silesfeld und Köhl als erste, als Deutsche den Ozean von West nach Ost bezwangen, denken wir an die Entdeckung der Segelfliegerei an Namen wie Schulz, Groenhoff, Nieder, Dittmar und Hirth usw., die mit größten Opfern und mit Einsatz der ganzen Persönlichkeit das schufen, was heute z. B. bahnbrechend in Brasilien segelfliegerisch vorgeführt wird, nämlich der Hochleistungs-Segelflug. Höhen von über 4000 Meter ohne jeglichen Motorantrieb wurden von deutschen Maschinen erklommen, 74 Loopsing in einem Fluge wurden hintereinander geflogen, was die Südamerikaner so begehrte, daß sie diese deutsche Leistung als Weltrekord ausriefen. Das Fliegen im neuen Deutschland wird Sache der Jugend sein, jener Jugend, die erstmals das dritte Reich in ihren Händen halten wird.

Diese Jugend weiß auch, daß die Fliegerei eine gute Schule fürs Leben ist, aus der Männer hervorgehen, wie Deutschlands Wiederaufbau sie braucht, weil in der Fliegerei sich die besten und edelsten Tugenden verkörpern, wie Kameradschaft, Unerfrockenheit, Beharrlichkeit, Disziplin und Energie. Wo gibt es sonst diese Kameradschaft, diese Hilfsbereitschaft, wenn es heißt, den Kameraden mit dem Startseil im Segelflugzeug in die Luft zu heben? Das ist doch ausgesprochenere Gemeinlichkeitsgedanke.

Selbstbeherrschung und Disziplin sind für jeden Flieger die Voraussetzungen, wenn er einmal selbst das Steuer führen will, oder in geschlossener Staffel mit seinen Kameraden fliegen muß. Jeder Flieger muß seinem Führer unbedingt Gehorham entgegenbringen, sonst taugt er nicht zum Flieger. Weiter gehören Mut und Unerfrockenheit dazu, die er ebenfalls beweisen muß, weiter Beharrlichkeit und Energie, denn von nichts kommt nichts, und ein Meister fällt nicht vom Himmel.

Der DVV hat mit der FZ eine Vereinbarung getroffen, daß der Fliegernachwuchs aus ihren Reihen sich stellt, und weil diese Jugend die Hoffnung unseres Führers sich für Deutschlands Aufstieg bereit hält, und weil sie auf allen Gebieten mit ganzem Einsatz mitkämpfen will, darum braucht die Fliegerei solchen Nachwuchs, der gelernt hat, sich für eine Sache selbstlos einzusetzen. Rs.

Bezugspreis mit der Beilage „Heimat und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Postgebühren, Einzelpreis 10 Pf. DV IV 34: 575. Druck und Verlag: F. Zirk, G. S. I. e. t. h. Hauptvertriebsleitung: F. Zirk, G. S. I. e. t. h. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 5 Pf., Familienanzeigen die Millimeterzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: F. Zirk, G. S. I. e. t. h.

NSDAP, Ortsgruppe Eisleh
Sprechtage des Ortsgruppe leiters
Der Ortsgruppenleiter Jöbelen ist ab 15. Mai in jeden Freitag von 18—19 Uhr in allen Angelegenheiten in der Geschäftsstelle der Gruppenleitung zu sprechen.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 13. Mai
10 Uhr: Gottesdienst
Danach Kindergottesdienst
2 fette Kälber
zu verkaufen
Ginrich Büsing, Neuenfelde



Sonntag, den 13. Mai,
17 Uhr
Kameradschaftsappell
Der Vereinsführer
C. C.

Sonabend, den 12. Mai
Diele
Es ladet ein R. Peterek Buchdruckerei L. Z.



Am Sonnabend, dem 12. d. M., abends 8 1/2 Uhr im Saale des „Trotz“ ein Vortrags- u. Schulungsabend
Familien- und Sippenforschung
Es spricht: Reichsredner Haschenburg
Parteiangehörige, sämtliche Gliederungen der NSDAP, die SA-Formationen nehmen teil.
In die Bevölkerung ergeht die Bitte, durch regen Beifall diese Veranstaltung zu unterstützen.
Unkostenbeitrag: 0.10 RM.
Der Ortsgruppenleiter



Die größte Massenfundgebung unserer Heimat.
Es sprechen: Reichsbauernrat Reichsminister Daré und Leiter Reichsstatthalter Carl W.
Mitwirkung eines Massenführers von rund 2000 Sängern
Aufführung des Heimat-Freilicht-Festspiels
„Die Stedinger“
von August Hinrichs.
Der gesamte Reichsbauernrat sowie Vertreter der Reichsregierung wohnen dieser Kundgebung bei.
Durch die Reichsbahn werden von allen Richtungen Zugzüge eingelegt, so daß aus allen Teilen des Gauces Ems die Veranstaltung besucht werden kann.

Eintrittsplaketten:
1. Platz (Silber) 2.00 RM, 2. Platz (Bronze) 1.00 RM, 3. Platz (Messing) 0.50 RM, Festschrift 0.50 RM
Der Verkauf der Eintrittsplaketten und Festschriften durch alle größeren Ortsgruppen der NSDAP vorgenommen und durch dieselben Verkaufsstellen eingerichtet.

Strandbad Hammelwarden
Am Sonnabend, dem 12. Mai, abends 8 Uhr
Große Eröffnung
Konzert mit Tanzeinlagen
Hierzu ladet ganz besonders ein Hermann Kori
Jeden Mittwoch und Sonnabend
Konzert mit Tanzeinlagen

Tivoli-Tonlichtspiele
Sonntag, den 13. Mai, 20 1/2 Uhr
Der große Heimat-Film
Die vom Niederrhein
Nach dem Roman von Rudolf Herzog
Dazu das große Beiprogramm
Nachm. 3 Uhr: Jugend-Vorstellung